

# «Der Mensch ist der geborene Anpasser»

**HOCHDORF** Das klassische Altersheim hat ausgedient – Altersforscher François Höpflinger zeigt Alternativen auf und erklärt, wieso man sich über dieses Thema so früh wie möglich Gedanken machen sollte.

*Von Angela Hüppi*

**Es gibt immer mehr unterschiedliche Wohnformen im Alter – ist das klassische Altersheim ein Auslaufmodell?**

Das ist es schon länger, ja. Das Altersheim, wie man es von früher kennt, gibt es fast gar nicht mehr. Ausser vielleicht in abgelegenen Gebieten, wo die Menschen ins Heim gehen, weil es beispielsweise keinen Winterdienst oder keine Einkaufsmöglichkeiten mehr für sie gibt.

**Wieso ist das Altersheim ein Auslaufmodell?**

Einerseits, weil immer mehr Menschen länger gesund bleiben und keine intensive Pflege benötigen, sondern lediglich Hilfeleistungen wie einen Einkauf oder Wäscheservice. Andererseits gibt es auch viele ältere Paare, bei denen der Partner die Pflege übernimmt und der Gang ins Heim so lange wie möglich hinausgezögert wird. Der Trend geht derzeit in Richtung betreute Wohnformen und Alterswohnungen.

**Zwischen welchen unterschiedlichen Formen des Wohnens im Alter kann man sich heute entscheiden?**

Am häufigsten ist es, dass die Menschen in ihrer privaten Wohnung bleiben und Unterstützungsleistungen in Anspruch nehmen. Dann gibt es das gemeinschaftliche Wohnen im Alter, das eher jüngere, noch aktive Menschen anspricht. Zugenommen hat auch die Nachfrage nach Alterswohnungen in der Nähe von Pflegeheimen. Die Pflege durch Angehörige hingegen hat abgenommen – nicht, weil diese nicht mehr dazu bereit wären, sondern weil sie oft nicht in der Nähe wohnen. Allgemein kann man den Trend beobachten, dass Wohnformen zunehmen, die den Bewohnern möglichst viel Autonomie lassen. Auch stationäre Einrichtungen werden mittlerweile stark geöffnet, und die Trennung zwischen ambulant und stationär löst sich zunehmend auf.

**Unterstützungsleistungen wie Einkauf- oder Wäscheservice sind beliebt – aber kann sich das überhaupt jeder leisten?**



François Höpflinger gilt als einer der führenden Altersforscher der Schweiz.  
Foto: pd

Das ist derzeit ein grosses Thema. Denn alles, was nicht unter die Pflege fällt, muss selbst übernommen werden. Man kann mittlerweile sehr vieles haben – wenn man es sich leisten kann. Es gibt zwar Angebote von Pro Senectute oder «Senioren helfen Senioren», die günstiger sind, dennoch besteht die Gefahr einer Zweiklassengesellschaft. Gerade Mieter bleiben oft in ihrer Wohnung, weil eine altersgerechte Wohnung viel teurer ist.

**Sind altersgerechte Wohnungen zu sehr im Luxussegment angesiedelt?**

Es gibt durchaus Wohnbaugesellschaften, die versuchen, hindernisfrei zu bauen – damit werden Wohnungen auch für Familien oder Menschen mit Behinderung interessanter. Die Schweiz ist aber tatsächlich ein Land, das im europäischen Vergleich erstaunlich wenig Geld für soziales Wohnen ausgibt. Auch den Gemeinden fällt es schwer, solche Wohnungen zu finanzieren, weil die Grundstücke zu teuer geworden sind. Viele ältere Menschen müssen daher ins Pflegeheim, wenn ihre kostengünstige Wohnung abgerissen oder saniert wird. In Regionen wie dem Seetal kommt das Problem hinzu, dass es zu wenig Kleinwohnungen gibt, und die Menschen zu lange in ihren Einfamilienhäusern wohnen bleiben. Das ist für die Gemeinden ein Risiko.

**Inwiefern?**

Wenn ganze Quartiere und Gebiete altern, verlieren sie an Wert, weil nichts

investiert wird, der Garten nicht mehr gepflegt werden kann und so weiter. Die Steuerentnahmen sinken, aber bleiben gleich. Der Mangel an kleinen Alterswohnungen kann zum finanziellen Risiko werden, weil kein Generationenwechsel stattfinden kann. Dieses Problem wird sich aufgrund der zu geringen Bevölkerungsdichte in manchen Regionen künftig noch verschärfen.

**Sind altersdurchmischtes Wohnen oder Alters-Wohngemeinschaften eine Lösung?**

Am altersdurchmischten Wohnen sind ältere Menschen derzeit viel mehr interessiert als jüngere. Es hat sich zudem gezeigt, das solche Projekte gut begleitet werden müssen. In Wintertur gibt es beispielsweise ein Generationenhaus mit einem Gemeinschaftsraum – dieser wurde von den älteren Bewohnern allerdings bereits für zwei Jahre ausgebaut. Und wenn ältere Menschen Studierende aufnehmen, muss geregelt sein, welche Zeit zusammen verbracht wird, damit keine falschen Erwartungen entstehen.

**Und Alters-Wohngemeinschaften?**

Davon gibt es derzeit nicht sehr viele. Hingegen ist vernetztes Haushalten im Kommen. Da wohnt man nicht zusammen, geht aber gemeinsam einkaufen, isst zusammen, oder besitzt gemeinsam ein Auto. Mit weniger Ausgaben kann so mehr Lebensqualität geschaffen werden.

**In Anbetracht der Tatsache, dass die meisten Senioren so lange wie möglich in ihrer Wohnung bleiben möchten, sollte die Bauwirtschaft nicht umdenken und flexiblere Wohnungen bauen, die an verschiedene Bedürfnisse angepasst werden können?**

Es gibt Wohnungskonzepte mit modularen Strukturen – man könnte Häuser so bauen, dass Wohnungen zusammengelegt, verkleinert oder ungenutzt werden können. Längerfristig würde sich das lohnen, die Bauwirtschaft ist auf diesen Zug allerdings noch nicht wirklich aufgesprungen.

**Wenn die Menschen so lange wie möglich zu Hause bleiben – wie gross ist die Nachfrage nach altersgerechtem Wohnen überhaupt?**

Die Nachfrage ist sicherlich geringer, als man vermutet hat. Dies einerseits, weil die Menschen sich zu wenig auf diese Phase ihres Lebens vorbereiten, andererseits, weil unvorhergesehene Ereignisse wie ein Hirnschlag oder Demenz die Wahlmöglichkeiten sehr klein werden lassen. Bei Befragungen kreuzen Senioren sehr vieles an, was sie sich wünschen – Bedarf und Nachfrage ist in diesem Fall aber nicht dasselbe, weil sich nicht jeder diese Dienstleistungen leisten kann. Künftig wird der Bedarf an Pflegeplätzen sicher ansteigen, aber nicht dramatisch. Die Nachfrage an Spitz-Leistungen hingegen wird stark zunehmen, und auch altersgerechte

Wohnungen haben einen wachsenden Markt.

**Wann sollte man sich über das Wohnen im Alter Gedanken machen?**

Man sollte dann planen, wenn es noch nicht notwendig ist. Dann hat man mehr Zeit, um herauszufinden, welche Hilfe für einen geeignet ist. Gerade Demenzkranke akzeptieren Veränderungen bei fortgeschrittener Krankheit schlechter. Auch altersgerechtes Bauen sollte vor der Pensionierung in Angriff genommen werden, denn danach gibt es keine Hypotheken mehr.

**Wieso sträuben sich die Menschen davor, sich frühzeitig Gedanken übers Älterwerden zu machen?**

Von seiner Evolution her ist der Mensch nicht der geborene Planer – dafür der geborene Anpasser. Darum überlegen sich viele erst Alternativen zur privaten Wohnung, wenn es nicht mehr anders geht. Vielen bleibt aber auch gar keine Wahlmöglichkeit, weil sie es sich nicht leisten können.

**Wie möchten Sie selbst im Alter wohnen?**

Wir sind mittlerweile aus einem Bündner Bergdorf nach Horgen gezügelt – allerdings nicht wegen dem Alter, sondern wegen der Enkelkinder. Hier ist die Infrastruktur sehr gut ausgebaut, und auch die Wohnung kann schwellenloser gestaltet werden. Aber eine grosse Fachkenntnis heisst nicht unbedingt, dass man diese auch in der Gestaltung des privaten Lebens anwendet (lacht).

## Veranstaltung

**HOCHDORF** Am Mittwoch, 20. April, lädt die Kommission 60+ zur Veranstaltung «Wohnformen im Alter» von 19 bis 21 Uhr in den Braui-Saal 1 in Hochdorf. Der Eintritt ist frei. Das Programm:

**19 Uhr:** Fachreferat zu «Wohnformen im Alter» von François Höpflinger

**19.40 Uhr:** Überbauung «Sonnenpark» – Erste Erfahrungen und Erkenntnisse

**19.50 Uhr:** Spitzex – Auftrag, Grenzen, Chancen

**20 Uhr:** Podiumsgespräch und Fragerunde mit François Höpflinger, Guido Hörndli (BG Bellevue), Marcel Schuler (Pro Senectute), Bewohnerin des Sonnenparks

pd